

**Axel Honneth**  
**Der arbeitende**  
**Souverän**

**suhrkamp taschenbuch**  
**wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 2470

Welche Rolle spielt die Organisation von Arbeitsverhältnissen für die Bestandssicherung eines demokratischen Gemeinwesens? Dieser Frage geht Axel Honneth in seiner großen Monografie nach, deren Schlüsselbegriffe »gesellschaftliche Arbeit« und »soziale Arbeitsteilung« sind. Honneths zentrale These lautet: Die Teilnahme an der demokratischen Willensbildung ist an die Voraussetzung einer transparent und fair geregelten Arbeitsteilung gebunden. Dass das heute nicht in ausreichendem Maß der Fall ist, zeigt Honneth ebenso, wie er umreißt, an welchen Stellen eine Politik der Arbeit heute anzusetzen hätte, um Missständen entgegenzuwirken und zur Neubelebung demokratischer Partizipation beizutragen.

Axel Honneth ist Jack C. Weinstein Professor of the Humanities an der Columbia University in New York. Im Suhrkamp Verlag sind zuletzt erschienen: *Die Idee des Sozialismus. Versuch einer Aktualisierung. Erweiterte Ausgabe* (stw 2224) und *Die Armut unserer Freiheit. Aufsätze 2012-2019* (stw 2313).

Axel Honneth  
Der arbeitende Souverän  
*Eine normative Theorie der Arbeit*

Suhrkamp

Walter Benjamin Lectures 2021  
veranstaltet vom  
Centre for Social Critique

THE NEW  
INSTITUTE

Centre for  
Social Critique  
at Humboldt-  
Universität zu  
Berlin



Erste Auflage 2025  
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2470  
© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2023  
Alle Rechte vorbehalten.  
Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks  
für Text und Data Mining  
im Sinne von § 44b UrhG vor.  
Umschlag nach Entwürfen  
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt  
Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-518-30070-1

Suhrkamp Verlag GmbH  
Torstraße 44, 10119 Berlin  
info@suhrkamp.de  
www.suhrkamp.de

# Inhalt

|   |     |
|---|-----|
| Vorbemerkung . . . . .  | 9   |
| I. Normativer Auftakt: Die Arbeit in<br>demokratischen Gesellschaften . . . . .             | 13  |
| 1. Drei Quellen der Kritik . . . . .  | 20  |
| 2. Eine verschüttete Tradition . . . . .  | 62  |
| 3. Demokratie und faire Arbeitsteilung . . . . .  | 77  |
| Exkurs I:<br>Zum Begriff der gesellschaftlichen<br>Arbeit . . . . .                         | 111 |
| II. Historisches Zwischenspiel: Die Wirklichkeit<br>der gesellschaftlichen Arbeit . . . . . | 149 |
| 4. Ein Schlaglicht auf das 19. Jahrhundert . . . . .  | 156 |
| 5. Von 1900 bis an die Schwelle zur Gegenwart . . . . .                                     | 187 |
| 6. Die kapitalistische Arbeitswelt der Gegenwart . . . . .                                  | 211 |
| Exkurs II:<br>Zum Begriff der gesellschaftlichen<br>Arbeitsteilung . . . . .                | 254 |

|   |     |
|---|-----|
| III. Politischer Ausblick: Der Kampf um die<br>gesellschaftliche Arbeit . . . . . | 287 |
| 7. Politiken der Arbeit . . . . .   | 294 |
| 8. Alternativen jenseits des Arbeitsmarktes . . . .                               | 323 |
| 9. Perspektiven innerhalb des Arbeitsmarktes . .                                  | 346 |
| Namenregister . . . . .   | 39I |

*Georg Lohmann (1948-2021)  
und  
Lothar Fichte (1946-2022),  
den zu früh verstorbenen Freunden*



## Vorbemerkung

Es gehört zu den größten Mängeln fast aller Theorien der Demokratie, mit großer Hartnäckigkeit immer wieder zu vergessen, dass die meisten Mitglieder des von ihnen lauthals beschworenen Souveräns stets auch arbeitende Subjekte sind.<sup>1</sup> So gerne man sich auch vorstellt, die Bürgerinnen und Bürger seien vor allem damit beschäftigt, sich engagiert an politischen Auseinandersetzungen zu beteiligen: Die soziale Realität sieht anders aus. Tagtäglich und über viele Stunden hinweg gehen nämlich die meisten, von denen da die Rede ist, einer bezahlten oder unbezahlten Arbeit nach, was es ihnen aufgrund der damit verbundenen Unterordnung, Unterbezahlung oder Überforderung nahezu unmöglich macht, sich in die Rolle einer autonomen Teilnehmerin an der demokratischen Willensbildung auch nur hineinzusetzen. Deshalb ist der blinde Fleck der Demokratietheorie dasjenige, was

1 So schon Karl Marx, »Zur Judenfrage«, in: Karl Marx, Friedrich Engels, *Werke (MEW)*, Bd. 1, Berlin 1970, S. 347-377, hier: S. 354f. Marx spricht in diesem Zusammenhang mehrfach vom »weltlichen Widerspruch zwischen politischem Staat und bürgerlicher Gesellschaft«, wobei mit Letzterem im Anschluss an Hegel die kapitalistischen Arbeits- und Produktionsverhältnisse gemeint sind. Zur Behauptung eines solchen »Widerspruchs« gelangt heute unter gänzlich anderen theoretischen Voraussetzungen auch Elizabeth Anderson, in: *Private Regierung. Wie Arbeitgeber über unser Leben herrschen (und warum wir nicht darüber reden)*, übers. von Karin Wördemann, Berlin 2019, S. 83f.

ihrem Gegenstand stets vorausliegt und ihn doch bis in seine feinsten Kapillaren hinein durchdringt: eine soziale Arbeitsteilung, die auf dem Boden des modernen Kapitalismus entstanden ist und aufgrund ihrer höchst unterschiedlich ausgestatteten Positionen darüber entscheidet, wer welche Einflussmöglichkeiten auf den Prozess der demokratischen Willensbildung besitzt. Die Vernachlässigung dieser gesamten Sphäre ist für eine Theorie der Demokratie umso fataler, weil ihr damit einer der ganz wenigen Hebel aus dem Blick gerät, mit dessen Hilfe der demokratische Rechtsstaat auf seine eigenen Bestandsvoraussetzungen einwirken kann; denn neben der schulischen Erziehung stellt nur noch die gesellschaftliche Arbeitswelt eine institutionelle Sphäre dar, in die die meisten Bürgerinnen und Bürger gemeinsam derart einbezogen sind, dass all das, was dort erlernt und erfahren wird, von entscheidender Bedeutung dafür ist, welche sozialmoralischen Haltungen und Einstellungen im politischen Gemeinwesen vorherrschen. Wie ansonsten nur durch seine Schulpolitik, so kann der demokratische Staat durch die Gestaltung der Arbeitsbedingungen darauf einwirken, ob ihm zuträgliche, das heißt kooperative oder ihm zuwiderlaufende, das heißt egozentrische Verhaltensmuster innerhalb seiner Grenzen die Oberhand gewinnen.<sup>2</sup>

- 2 Damit soll auch dem berühmten Diktum von Ernst-Wolfgang Böckenförde widersprochen werden, demzufolge der moderne, »freiheitliche, säkularisierte Staat [...] von Voraussetzungen [lebt], die er selbst nicht garantieren kann« (Ernst-Wolfgang Böckenförde, »Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation«, in: ders., *Recht, Staat, Freiheit. Erweiterte Ausgabe*, Frankfurt/M. 2006, S. 92-114, hier: S. 112). In seiner Schul- und Arbeitspolitik verfügt der demokratische Rechtsstaat nach meiner Überzeugung

Dieser Zusammenhang zwischen Demokratie und sozialer Arbeitsteilung ist das Thema dieses Buches. Die ersten Vorarbeiten dazu gehen zurück auf das akademische Jahr 2018/19, als ich als Gastprofessor an der School of Social Science des Institute for Advanced Study in Princeton tätig war, wo ich dank der Entlastung von Lehrverpflichtungen beginnen konnte, mich mit der ausufernden Literatur zum Thema vertraut zu machen; ich bin meinem Freund und Kollegen Didier Fassin überaus dankbar dafür, dass er mir durch seine Einladung an die damals von ihm allein geleitete School of Social Science des IAS die Möglichkeit gegeben hat, den Plan zu dem vorliegenden Buch in Angriff zu nehmen. Eine erste Fassung habe ich dann als Manuskriptvorlage für die Walter-Benjamin-Lectures verfasst, die ich im Juni 2021 – und coronabedingt unter freiem Himmel – an drei aufeinander folgenden Abenden in der Berliner Hasenheide vorgetragen habe. Mein Dank gilt der Direktorin und dem Direktor des Centre for Social Critique an der Berliner Humboldt-Universität, Rahel Jaeggi und Robin Celikates, die mich durch ihre Einladung zu diesen Vorlesungen überhaupt erst dazu bewogen haben, meine weit zurückreichenden Überlegungen zur Rolle der Arbeit in modernen Gesellschaften noch einmal zu überdenken und in einen neuen Theorierahmen einzubetten;<sup>3</sup> die

gung durchaus über zwei Instrumente, mit denen er seine eigenen kulturellen und mentalen Voraussetzungen zwar sicherlich nicht direkt garantieren, durch die er aber die Wahrscheinlichkeit ihrer Herausbildung gezielt erhöhen kann.

- 3 Axel Honneth, »Arbeit und instrumentales Handeln«, in: ders., Urs Jaeggi (Hg.), *Arbeit, Handlung, Normativität*, Frankfurt/M. 1980, S. 185-233; Axel Honneth, »Arbeit und Anerkennung – Versuch einer theoretischen Neubestimmung« in: ders., *Das Ich*

Abende in der Hasenheide werden mir nicht zuletzt aufgrund der großzügigen und herzlichen Gastfreundschaft von Rahel, Robin und ihrem Team (sowie des wunderbar mitspielenden Wetters) in bester Erinnerung bleiben. Bei der Aufgabe, das Vortragsmanuskript nachträglich in Buchform zu bringen, hat mir Eva Gilmer kaum zu überschätzende Hilfe geleistet; ihr feines Sprachgefühl und ihr Sinn für Textökonomie haben dazu beigetragen, dass die vorliegende Monographie gegenüber der ursprünglichen Fassung schlanker, prägnanter und übersichtlicher geworden ist. Dafür bin ich ihr einmal mehr zu allergrößtem Dank verpflichtet. Wertvolle Hinweise auf Schwächen und Lücken in meiner Argumentation habe ich zudem entweder bereits während der Zeit meiner Gastprofessur am Centre oder in den Monaten danach von Rüdiger Dannemann, Timo Jütten, Andrea Komlosy, Bernd Ladwig, Christoph Menke, Fred Neuhouser, Emmanuel Renault, Ruth Yeoman, Christine Wimbauer sowie von Rahel Jaeggi und Robin Celikates erhalten. Ihnen allen danke ich für ihre Ratschläge, Einwände und Mithilfe herzlich.<sup>4</sup> Einigen von ihnen mag das, was sie nun lesen können, nicht radikal oder entschieden genug erscheinen. Die in dieser Vorsicht zum Ausdruck kommende Geisteshaltung mögen sie meinem akademischen Umfeld am Department of Philosophy der Columbia University zur Last legen, an dem einst John Dewey, pragmatistischer Sozialreformer und »Meliorist« ersten Ranges, fast drei Jahrzehnte gelehrt hat.

*im Wir. Studien zur Anerkennungstheorie*, Frankfurt/M. 2010, S. 78-103.

- 4 In dieser Taschenbuchausgabe sind außerdem Fehler behoben, auf die mich dankenswerterweise mein englischer Übersetzer Daniel Steuer aufmerksam gemacht hat.

I.  
NORMATIVER AUFTAKT: DIE ARBEIT IN  
DEMOKRATISCHEN GESELLSCHAFTEN



Im Liberalismus ist die Rede von Rechten, Freiheiten und Gemeinschaftlichkeit. Außerdem diskutieren wir über selbstbestimmte Formen der Subjektivität oder Handlungsmacht sowie über die Bandbreite der Verhandlungs-, Urteils-, Diskussions- und Handlungsfähigkeiten, die in der Praxis für die Ausübung von Rechten, Freiheiten und Gemeinschaftlichkeit erforderlich sind. Aber bei der Überprüfung unserer Arbeitspraktiken stellen wir fest, dass deren Organisationsweise und damit auch die Formen der Subjektivität und die Arten von Fähigkeiten, die sie begünstigt, genau jene Handlungsmacht und Fähigkeiten untergraben, die notwendig sind, um sich an den liberalen Rechts-, Freiheits- und Gemeinschaftspraktiken zu beteiligen.  
– James Tully<sup>1</sup>

Im Laufe des 18. Jahrhunderts bildete sich in der westlichen Welt gemeinsam mit einem neuen Gesellschaftsverständnis zugleich auch eine vollkommen veränderte Vorstellung über den Wert der menschlichen Arbeit

1 James Tully, *An Approach to Political Philosophy. Locke in Contexts*, Cambridge 1993, S. 260. (Alle Übersetzungen von Zitaten, bei denen keine deutschsprachigen Quellen angegeben sind, stammen von mir, A. H.). Den Hinweis auf diese Stelle verdanke ich Robin Celikates.

aus. Im Zuge der Aufklärung hatte man begonnen, Gesellschaften nicht mehr als hierarchische Ordnungen zu verstehen, in denen eine kleine Minderheit kraft einer festgefügt, vorgeblich gottgegebenen Standesordnung politische Herrschaft über die große Mehrheit ausübt; stattdessen ging man dazu über, sie als freiwillige Vereinigungen gleichberechtigter Bürger zu verstehen, in denen dem Prinzip nach allein die Mitgliedschaft schon ein Recht zur politischen Mitbestimmung verleiht. Mit dieser revolutionären Umdeutung der Legitimität gesellschaftlicher Ordnungen musste auch die Arbeit, die jemand zur Existenzsicherung verrichtet, anders und vollkommen neuartig begriffen werden. Sie konnte nun nicht mehr als pure Pflicht oder Bürde aufgefasst werden, die man den politischen Herrschern schuldet, sondern hatte als Ausweis der Bereitschaft zu gelten, durch aktive Tätigkeit zum gemeinsamen Wohl und Gedeih der politischen Gemeinschaft beizutragen. Hand in Hand mit der sich allmählich entfaltenden Idee der demokratischen Souveränität des Volkes war somit die bis heute leitende Vorstellung entstanden, die Gesellschaft stelle einen Kooperationszusammenhang dar, in dem jeder dazu angehalten ist, durch seine Arbeit so weit wie möglich zur Subsistenz aller anderen beizutragen und sich dadurch seiner Mitgliedschaft im politischen Verbund als würdig zu erweisen. Gedanklich war also nichts Geringeres geschehen, als dass zwischen politischer Demokratie und fairer Arbeitsteilung ein festes Band gestiftet worden war.<sup>2</sup>

2 Der politische Philosoph, der diesen Zusammenhang heute am stärksten betont, ist zweifellos John Rawls: vgl. etwa ders., *Gerechtigkeit als Fairneß. Ein Neuentwurf*, übers. von Joachim Schulte,

Damit war die alte, bis auf die Antike zurückgehende Geringschätzung der Arbeit als Zeichen von individueller Not und politischer Unreife zumindest auf dem Papier endgültig überwunden: Galt vor der bürgerlichen Revolution die Arbeit der Einzelnen mehr oder weniger nur als Bürde, die standesmäßige Unselbstständigkeit, alltägliche Mühe und persönliche Abhängigkeit verriet, so wird sie jetzt, in der »neuen Zeit«, als Bedingung von freier Existenz und als Voraussetzung gesellschaftlicher Vollwertigkeit gedeutet; was zuvor purer Zwang zum Broterwerb war, ist nun plötzlich Ausweis sozialer Emanzipation und Freiheit. Kaum einer hat diesen Zusammenhang von politischer Gleichheit und sozialer Kooperation besser auf den Begriff gebracht als Hegel, der in seiner 1821 veröffentlichten Rechtsphilosophie der neuen Bedeutung der Arbeit als Bedingung der Mitgliedschaft im rechtsstaatlichen Verbund ein ganzes Kapitel gewidmet hat; darin heißt es, dass jedes (männliche) Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft durch »seine Tüchtigkeit« und »sein ordentliches Aus- und Fortkommen« »etwas ist«, also einen sozialen Status als vollwertiger Bürger besitzt, und in diesem anerkannten Dasein als Betreiber eines Gewerbes »seine Ehre« finden wird.<sup>3</sup>

Frankfurt/M. 2003, § 2. Vgl. zusätzlich: Amy Gutmann, Dennis Thompson, *Democracy and Disagreement*, Cambridge (Mass.) 1996, Kap. 8; Russell Muirhead, *Just Work*, Cambridge (Mass.) 2004, Kap. 1. Rawls hat allerdings nie erörtert, welche Konsequenzen sich aus dieser für ihn zentralen These für die gesellschaftlichen Arbeitsverhältnisse selbst ergeben. Darauf komme ich in Kap. 3 zurück.

3 G.W.F. Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts* (= *Theorie-Werkausgabe*, Bd. 7), Frankfurt/M. 1970, § 253. Zum Versprechen »freier«, sozialen Status verleihenden Arbeit vgl. u.a.: Robert J. Steinfield, *The Invention of Free Labor. The Employment Relation*

Was Hegel in diesen Sätzen vollmundig behauptet, be-  
saß allerdings in der sozialen Wirklichkeit des frühen  
Kapitalismus noch keinerlei Realität, wie wir wissen.  
Geprägt war der Arbeitsalltag des allergrößten Teils der  
Bevölkerung in den westeuropäischen Gesellschaften um  
1800 entweder von beginnender, erdrückender, alles an-  
dere als frei bestimmter Fabrikarbeit, von abhängiger,  
der Willkür ausgesetzter Dienstleistung in den Häusern  
reicher Bürger- und Adelsfamilien oder von durch Not  
gezeichnetem Tagelöhntum in der Landwirtschaft.<sup>4</sup>  
Die Spannung zwischen dieser schäbigen Wirklichkeit  
und dem Hegelschen Versprechen, von nun an sei die  
Erwerbsarbeit frei von Zwang und im Gegenteil Aus-  
weis sozialer Kooperationsbereitschaft und individuel-  
ler Ehre, liegt ganz offen zu Tage: auf der einen Seite  
die Plackerei, die hemmungslose Ausbeutung, die Sub-  
ordination und die aufgenötigten Arbeitsverträge, wes-  
halb nicht nur Marx einige Jahrzehnte später von einer  
wiederauferstandenen »Sklaverei« sprechen wird;<sup>5</sup> auf  
der anderen Seite das neue, moderne Ideal der »freien«,  
selbstbestimmten und einen gesicherten Status verbür-  
genden Arbeit. Es ist dieser Widerspruch zwischen so-  
zialer Realität und normativer Idee, zwischen Faktizität

*in English and American Law and Culture 1350-1870*, Chapel Hill  
1991.

- 4 Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte  
des 19. Jahrhunderts*, München 2009, Kap. XIII. Für die Situation  
der frühen Industriearbeit reicht allerdings auch ein Blick in:  
Friedrich Engels, *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*  
(1845), in: Karl Marx, Friedrich Engels Werke (*MEW*), Bd. 2, Ber-  
lin 1970, S. 225-506.
- 5 Karl Marx, »Lohnarbeit und Kapital«, in: *MEW*, Bd. 6, Berlin 1968,  
S. 397-423, hier: S. 398.

und Geltung, der mich in diesem Buch beschäftigen wird. Konkret interessiert mich, wie das Ideal der freien, nicht mehr aufgenötigten Arbeit in normativer Hinsicht verstanden werden sollte, um uns heute als eine Richtschnur für politische Veränderungen dienen zu können (Teil I); wie es um die Arbeitsverhältnisse in der kapitalistischen Vergangenheit faktisch bestellt war und wie es heute um sie bestellt ist (Teil II); und es interessiert mich, was unter den gegebenen Umständen getan werden könnte, um die eklatante Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit zu verkleinern oder ganz zu beseitigen (Teil III). In zwei Exkursen werde ich darüber hinaus zwei Begriffe zu klären versuchen, die für die hier verfochtene These einer wechselseitigen Abhängigkeit von demokratischer Partizipation und hinreichend guten Arbeitsbedingungen von entscheidender Bedeutung sind: Im ersten Exkurs möchte ich klären, was unter gesellschaftlicher Arbeit verstanden werden muss, wenn damit alle Verrichtungen in einer Gesellschaft gemeint sein sollen, die als notwendig betrachtet werden und die daher einer öffentlich rechtfertigungsfähigen Regelung bedürfen; in einem zweiten Exkurs will ich darlegen, mit welcher Vorstellung über die Genese und die Funktionsweise der gesellschaftlichen Arbeitsteilung wir operieren sollten, wenn wir diese als den primären Hebel verstehen wollen, an dem Verbesserungen der Arbeitsbedingungen in Richtung einer breiteren Befähigung zur demokratischen Partizipation anzusetzen hätten.